

Palladin und die Wunderlampe

Von Roland Exner

Joe spuckte in weitem Bogen in die halb zugefrorene Pfütze, die ansonsten von kleinen, im Wind wirbelnden Schneeflocken genährt wurde. Er setzte sich wieder auf seinen Platz unter der Brücke.

Ein Ehepaar kam gerade von der anderen Seite, die Frau mit einem teuren Pelzmantel, ein Silberfuchs vielleicht. Eine riesige Dogge hatten sie dabei. Beide mühten sich krampfhaft, Joe nicht anzuschauen, so schien es ihm jedenfalls. Hatten wohl Angst, er könnte um Geld betteln. Jetzt zeigte der Mann über den East River in die Ferne, wo in der beginnenden Dämmerung die Lichter Manhattans flunkerten. Joe fluchte leise.

Lieber Mann, dachte er, du solltest lieber auf deine Dogge zeigen, und zu deiner Frau sagen: Schau, meine Liebe, wie gut hat's unser Hund doch im Vergleich zu dem armen Schlucker da... Nein, mit der Dogge wollte er doch nicht tauschen. Aber es war schon zum Kotzen, das alles. Und zu Weihnachten erst recht.

Er beugte sich ein wenig nach vorn und hielt seine Hände an die kleine verußte Petroleumfunzel. Mit etwas Fantasie wärmte sie sogar ein wenig. Von Minute zu Minute wurde es kälter. Jetzt würden sich die meisten Straßenpennner durch dieses Schlupfloch in den stillgelegten U-Bahnschacht zwängen, dort war es wärmer, aber es gab auch viele Ratten, solche mit vier, und solche mit zwei Beinen... Es war wirklich zum Kotzen, aber inzwischen wusste er immerhin, woran es lag, dass er immer tiefer abgerutscht war. Er hatte immer so verdammt klare Gedanken, und die besten Ideen, aber er konnte nichts in die Tat umsetzen. All seine Träume waren verflogen, sie hingen wie Fetzen in dem Gitter, durch das sein Leben gesaugt wurde. Aber jetzt träumte er wieder...

Vor ein paar Monaten hatte er Bill getroffen. Bill Harries hatte ihn erkannt, es war peinlich gewesen. Der war mehrfacher Millionär geworden – und Joe ein Brückenpennner... Aber Bill hatte sich wie ein guter Kumpel verhalten. Vor dreißig Jahren waren sie zusammen auf die Schule gegangen, und Joe hatte ihn oft beschützt, damals, als er noch sehr kräftig war und Bill eher schwächling... Bill hatte ihm angeboten, bei ihm zu wohnen und zu essen. Sogar einen Laden in guter Lage wollte er ihm finanzieren. Das alles hatte Joe nicht gewollt... war wohl dumm gewesen. Sehr dumm, falscher Stolz oder so.

Wie erstarrt saß er da. Diese innere Starre, die nichts mit der feuchtkalten Winterluft zu tun hatte. Er neigte sich nach vorn und strich sanft über die Petroleumlampe. »Wie soll es denn weitergehen?«, flüsterte

er. »Na, aufsteh'n und Bill anrufen, was denn sonst?«, flüsterte die Lampe zurück. Er starrte sie ungläubig an, kicherte leise, hob die fast leere Weinflasche hoch. »Ich glaub', ich hab' zuviel gekostet, es ist wegen der Kälte, verstehst du?«

Er schwenkte die Flasche in der Luft. »Egal«, krächzte er, »recht hast du!« Es war dunkel geworden. Er stand ächzend auf, streckte die kältestarren Glieder und schlurfte, sich an der Wand der Brü-



GRAFIK: FRANK-NOBERT BEYER

cke stützend, bis zu der schmalen Treppe, die hoch auf die Straße führte. Hier war es hell von den Laternen oben, und im Licht der rot, gelb und grün leuchtenden Weihnachtsdekorationen tanzten die unzähligen, winzigen Schneeflocken in bunten Wirbeln.

Er kramte in seinen Taschen nach dem Zettel mit Bills Telefonnummer. Verdammt, er hatte nur ein paar Nickel in der Tasche. Er zog sich langsam am Geländer hoch. Da klipperten ein paar Münzen und blieben in der dünnen Schneeschicht liegen. Er schaute nach oben, aber er sah nur einen goldenen Hauch, der sich in den Lichtern aufzulösen schien.

Die Telefonzelle war nur etwa 30 Meter entfernt, aber er musste an so vielen Menschen vorbei, und deswegen schaute er immerzu auf den Boden. Als er endlich in dem Häuschen war und den Hörer abnahm, zögerte er. Doch dann warf er die Münze ein und wählte die Nummer... Er ließ es lange klingeln, aber niemand hob ab. Ein paar Minuten blieb er bewegungslos stehen, wie das Standbild eines Erfrorenen. Als er sich wieder in Bewegung setzte, schien er nicht zu wissen, wohin. Schließlich schwankte er langsam über die Straße bis zu dem riesigen Bankgebäude, startete auf den Monitor. Die Edelmetalle, ihn faszinierte vor allem das Palladium; es hat fantastische Eigenschaften... Heute zum Schluss hatte die Unze 515 Dollar gekostet.

Er ging langsam über die Straße, einige Autos hupten. Sollte er doch lieber in den U-Bahn-Schacht? Nein, nein, nein – lieber wieder unter die Brücke. Nachdem er wieder seinen Platz erreicht hatte, raffte er ein paar Zeitungsseiten zusammen, knackste einige Zweige klein, zündete das Häufchen an, und die Petroleumfunzel auch. Er schüttelte die halbvolle Weinflasche; trank ein paar Schluck, noch ein paar, jetzt lieber alles auf einmal. Er stellte sich

vor, Bill hätte ihm gerade dreitausend Dollar für den Laden ausgezahlt, fast alles Hundert-Dollar-Noten, für den Start im neuen Laden, ein bisschen für die Einrichtung und die erste Ware, vor allem Computerspiele. Bill meint, immer mehr Maschinen werden die Arbeit übernehmen. Die Menschen werden immer mehr Freizeit haben. Sie werden nicht mehr leben, sie werden nur noch spielen...

Er breitete die Scheine vor sich aus. »Hey, Bill, heut lad' ich dich ein!« rief er, nahm eine Handvoll dieser Hundert-Dollar-Noten, warf sie in die Luft und tanzte in den herabtaumelnden Scheinen. Plötzlich blieb er stehen und hob mahnend den Finger. »Joe, so darfst du mit dem Geld nicht umgehen!« raunte er. »Für ein paar hundert Dollar gönnt mir was, und noch ein paar hundert Dollar zum Überleben im Winter.

Und den Rest...«

Er setzte sich auf die Matratze, starrte in die Lampe, neigte sich nach vorn, drehte die Augen und streichelte das rußgeschwärtzte Glas. »Was soll ich mit dem restlichen Geld machen?«, lallte er.

»Palladium kaufen«, wisperte die Lampe schnippisch.« Er kicherte. »Das ist ja nicht zu fassen! Mann, bin ich besoffen! Palladium kaufen!« Er hielt die Flasche gegen das Licht; natürlich, die war leer. »Palladium kaufen!« blökte er. Er blätterte in einem zerfledderten Charteft herum. Da war der Palladium-Chart, die Kursbewegungen der letzten fünf Jahre, zwischen 200 und 900. Ein Kontrakt, 100 Feinunzen, kostete in dieser Zeit also zwischen 20.000 und 90.000 Dollar, und heute waren es 51.500 Dollar gewesen. Und man musste gar nicht viel Geld investieren, um so einen Kontrakt zu kaufen. Der Einschuss betrug nur 800 Dollar...

Mit 800 Dollar könnte ich 10.000 Dollar verdienen, vielleicht auch 20.000... Er neigte sich wieder zur Lampe und kicherte in das verlöschende Licht. »Und du Joe, du bist schlau. Du wartest noch ein bisschen, guckst, ob es nochmal auf 500 oder 490 fällt... und dann kaufst du's! Hi, hi, hi!«

Er ließ sich auf die Matratze kippen und wickelte sich in die dünnen, klammen Decken ein. 10.000, vielleicht 20.000 oder 30.000 Dollar... Langsam kroch die eisige Kälte in seine Gliedmaßen. Aber das spürte er schon nicht mehr.